Die neue Marienkirche und der alte Marienkult.

(Die Predigt von Kardinal Faulhaber zum Linzer Domweihfest am 1. Mai 1924.)

(Auf Bitten überließ uns Kardinal Faulhaber gütigst das (zum Teil etwas erweiterte) Manuskript seiner Predigt beim Linzer Domweihfest zur Veröffentlichung im „Neuen Reich". Die programmatischen Gedanken des großen deutschen Kirchenfürsten über den Marienkult sind wert, in weitesten Gebildeten- und Volkskreisen bekannt zu werden. Die Schriftleitung.)

Menschen werden bestenfalls für ein paar Jahrzehnte geboren, Kirchen werden für Jahrhunderte gebaut. Dem neugeweihten Bischof gibt man den Gruß: „Ad multos annos", der neugeweihten Domkirche, dem Hohenpriester unter den Kirchen der Diözese, gibt man den Gruß „Ad multa saecula". In den alten Domen schauen die Jahrhunderte auf uns nieder und dieser neue Dom rüstet sich wie ein Riese seine Bahn durch Jahrhunderte zu laufen. Jede Kirche, groß oder klein, ist ein steinschriftliches Gebet, ein öffentliches Credo, ein Alleluja katholischer Glaubensfreudigkeit; eine Domkirche vollends ist eine säkulare Kulturtat, ein in der Sprache der Hochgotik gesungenes Gloria in excelsis Deo.

Für Jahrhunderte gebaut, sprechen die Dome auch die Sprache der Jahrhunderte. So wollen wir heute die Jahrhunderte als Zeugen aufrufen, ob die Weissagung des Magnifikat sich erfüllte: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Der Maria-Empfängnis-Dom von Linz ist neu, der Marienkult aber ist alt, so alt wie die katholische Kirche selber. Die Ave-Maria-Glocke läutet am Morgen, läutet am Mittag, läutet am Abend. Tatsächlich hat der Englische Gruß hineingeklungen in den Morgen des christlichen Altertums, in den Mittag des christlichen Mittelalters, in den Abend der Neuzeit.

1. **Marienkult im christlichen Altertum.** Im Evangelium wird im allerersten Kapitel der Grundstein zum Marienkult gelegt. Maria, de qua natus est Jesus. Aus dieser einzigartigen Beziehung zu Christus, aus der Gnade der Mutterschaft, leiten sich alle weiteren Gnadenvorzüge ab, die das Leben der Gebenedeiten unter den Frauen vom ersten Anfang bis zum letzten Ende umstrahlen. Lukas, der marianische Evangelist, hat uns in seiner klassischen Sprache die meisten Bausteine zur Mariologie gegeben und auch den Gottesgruß an die Jungfrau von Nazareth wörtlich aufgeschrieben: „Gegrüßt seist Du, Gnadenvolle, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Frauen!" Der nämliche Evangelist beurkundet, wie dieser Gruß des Himmels auf der Erde Widerhall weckte, zunächst im Gruß der Elisabeth: „Selig bist Du, daß Du geglaubt hast," und wie von der lebendigen Harfe des Heiligen Geistes das Magnifikat strömte. Der vierte Evangelist hörte unter dem Kreuze das Wort: „Siehe Deine Mutter!" und nahm mit den Armen der Ehrfurcht das Vermächtnis des sterbenden Meisters entgegen, um es der jungen Kirche zu übergeben. Nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte waren die ersten Jünger des Herrn um Maria, die Mutter Jesu, versammelt. Der Marienkult hatte also schon in den Tagen der Apostel Wurzel im auserwählten Volke geschlagen.

Wer darf vor diesen biblischen Zeugnissen noch fragen, ob Marienkult nicht ein Raub an den Altären Gottes sei, ob eine Marienkirche der Christuskirche den Platz nicht versperre? Marienkult ist nicht ein restiger Bodensatz des Heidentums im Christentum, nicht getaufter Dianakult, nicht aus dem heidnischen Aberglauben geboren, es könnte eine weibliche Gottheit mehr Mitleid mit unseren Nöten haben, als ein männlicher Gott. Marienkult ist Geist vom Geist des Evangeliums, reines Christentum. Die Urkirche sagte sich: Wenn Gott einen Menschen grüßen läßt, kann es nicht gottlos sein, diesen Gruß Gott nachzusprechen. Wenn der Geist Gottes im Magnifikat eine Weissagung gibt, kann es nicht geistlos sein, diese Weissagung zu erfüllen und Maria mit allen Geschlechtern selig zu preisen. Was das Evangelium verbunden hat, „das Kind und seine Mutter", dürfen die Jünger des Evangeliums nicht trennen. Was mit Jesus so verbunden ist wie seine Mutter, in Blutsverwandtschaft und Geistesverwandtschaft, darf die Christusreligion nicht auseinanderreißen. Die Fundamente des Marienkultes liegen also auf den heiligen Bergen des Evangeliums.

Das Zeugnis der Evangelien setzt sich fort im Zeugnis der Katakombenbilder. Ein ergreifend schönes Marienbild aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, die Madonna mit dem Kind auf dem Schoße, zu ihren Häuptern den Stern, eröffnet die Bilderreihe und Dutzende von Marienbildern setzen sie fort, zunächst solche, auf denen die drei Könige dem Kind auf den Knien der Mutter die Geschenke darbringen. Immer neue Marienbilder werden heute in den Katakomben entdeckt. Lange bevor im vierten Jahrhundert die ersten Marienkirchen über der Erde gebaut wurden, hatte für den christlichen Gottesdienst unter der Erde das Bild der Gottesmutter einen Ehrenplatz neben dem Bilde des guten Hirten.

Als dann die Kirche auf dem Konzil von Nicäa das Glaubensbekenntnis des christlichen Altertums auf eine feste Formel brachte, wurde in dieses Credo auch der Zusatz aufgenommen: natus ex Maria Virgine. Und als die Märtyrer das Apostolische Credo mit ihrem Blute salbten, wurde auch dieser Zusatz des dritten Glaubensartikels mit dem Blute der Märtyrer gesalbt. Und als die Kirchenväter des Konzils von Ephesus (431) den Titel Theotokos (Gottesmutter) zum Dogma erhoben, jubelte das katholische Volk von Ephesus und geleitete die Väter des Konzils mit Fakeln nach Hause. So stark war dieser Glaube schon vorher Gemeingut der Liturgie gewesen. Die altchristliche Kirche kannte das große Zeichen der Geheimen Offenbarung, die Frau mit der Sonne umkleidet, und mochte sich sagen: Noch größer als die Auserwählte im Sonnenkleide ist der Gott, der dieses Siegeszeichen für den Kampf mit dem Drachen aufrichtete und mit der Sonne umkleidete. Der nämliche Gott, der die Lilien des Feldes kleidet mit einem Lilienkleid, hat auch der Mutter seines Sohnes das sonnenreine Gewand der Sündenlosigkeit vom ersten Anfang ihres Lebens an gereicht. Mariendienst ist also kein Raub am Gottesdienst. Das Werk lobt den Meister und der Meister bleibt immer noch größer als sein Werk, größer auch als sein Meisterwerk. Wenn Gott einmal darangeht, ein Meisterwerk seines Geistes zu schaffen, dann darf kein Gottesgläubiger sich wundern, wenn dabei etwas übermenschlich Großes zum Vorschein kommt, etwas, was über die Kunstwerke der Menschenhände himmelhoch hinausragt, etwas, was die Note verdient: „Ganz schön bist Du und eine Makel ist nicht an Dir." Das große Zeichen der Geheimen Offenbarung, das sonnenumkleidete Weib, ist also schon am Morgenhimmel des christlichen Altertums gestanden, ist aber nicht wie Morgentau oder Morgenwolken vorübergegangen.

2. **Marienkult im christlichen Mittelalter.** Das Ave Maria hat auch in den Mittag des christlichen Mittelalters hineingeläutet. Einer der Größten des Mittelalters, der große Dante, hat in seinem Paradiso (Gesang 32 und 33) das Lob der Magd des Herrn gesungen und sie „die Mittagsleuchte der Heiligen" genannt. Damals, vom fünften Jahrhundert ab, als der Boden Europas unter der Völkerwanderung erzitterte und die alte Kulturwelt zusammenbrach, hat die römisch-katholische Kirche den germanischen Völkern nicht bloß die religiöse Wiedergeburt, sondern auch die menschliche Zivilisation gebracht. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als würde Europa arianisch werden; mit der Taufe Chlodwigs und der Bekehrung der Franken aber kam die Wendung und ein Jahrhundert später waren die Völker marianisch geworden und damit für Jesus gewonnen. Die schottischen Mönche und

andere Missionäre des Kreuzes kamen in unsere Gegend und alsbald sangen die Völker mit dem Lied vom Kreuze die zartesten Marienlieder: „Freu' Dich, Du Gnadenvolle, freu' Dich, Gott ist mit Dir!"

Es war die Zeit, da die europäische Menschheit aus dem Jünglingsalter in das Mannesalter übertrat. Da erhob sich die Frage, ob Marienkult auch etwas für den Mann, für die Völker im Mannesalter sei. Das Testament Christi: „Siehe, Deine Mutter!" war nicht zu einem Kinde, sondern zu Johannes, dem Manne in der Vollreife des Lebens gesprochen. Wenn der Mann von der Arbeit abgehetzt, von der Sünde angeekelt, von der Sorge niedergebeugt ist, läuten Glocken der Kindheit in seiner Seele, schreit sein Herz nach der Mutter.

Der Höhepunkt des Mittelalters, das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert, war zugleich die Glanzzeit des innigsten und wärmsten Marienkultes. Die Männer der Wissenschaft in jenen Jahrhunderten waren kindlich treue Diener der Gottesmutter, ein Albertus Magnus, ein heiliger Anselm, ein heiliger Thomas, ein heiliger Bonaventura, und vollends der heilige Bernhard, der marientrunkene Sänger des Salve Regina. Als die Irrlehre das Haupt erhob, hat der heilige Dominikus den Rosenkranz wieder zu Ehren gebracht und durch diese neue Form des Marienkultes den alten Glauben an den Sohn der Gottesmutter rein erhalten. Als die türkische Barbarei die christliche Kultur des Abendlandes bedrohte, hat die Mutter Gottes am Tage von Lepanto die christliche Kultur gerettet. Luna sub pedibus ejus — der Halbmond lag unter ihren Füßen.

Seit dem zwölften Jahrhundert, noch mehr seit dem vierzehnten, wurde vereinzelt das Fest der Unbefleckten Empfängnis gefeiert. Dogmen kommen nicht über Nacht vom Himmel geschneit, Dogmen werden durch jahrhundertlange Liturgie als Offenbarungsgut angemeldet. Die Schulen, Orden und Männer der Wissenschaft suchten nach diesem neuen Stern der Mariologie, bald in friedlichem Wettbewerb, bald in heißem Widerstreit der Meinungen. Nicht alle haben den neuen Stern schon aus weiter Ferne so klar gesichtet wie Papst Sixtus IV. im Jahre 1483 oder wie Pius V. oder Paulus V. Was die Glaubenswissenschaft immer tiefer zu erfassen suchte, was die Seelsorge leuchtend in die Seele des gläubigen Volkes geschrieben hatte, das wurde durch die christliche Kunst in die Sprache des redenden Bildes, des redenden Liedes, des redenden Steines übersetzt. Die malende Kunst des Mittelalters hat ihre schönsten Farben gemischt, das Blau des Himmels und das Gold der Sonne, um der Jungfrau Bild zu malen. Die Bilder eines Fra Angelico oder eines Raffael, des Meisters unter den Madonnenmalern, sind bis heute die unübertroffenen Meisterwerke der Kunst. Die Liederkunst des Mittelalters hat ihre Harfen gestimmt, um der Jungfrau Lob zu singen. Walther von der Vogelweide betete: „O Magd und Mutter, schaue der Christenvölker Not . . ." — „Heil uns, daß sie den gebar, der unseres Todes Töter war." Mag in der „Goldenen Schmiede" des Conrad von Würzburg oder in anderen Minneliedern da und dort ein Wort überschwenglich klingen, es war der Wetteifer, der nach Kindesart der Mutter die Liebe beteuerte. Die Baukunst hat ihre schönsten Dome gebaut, um in einer Zeit, in der die Kirche im öffentlichen Leben die gebietende Macht war, und großer Glanz auf den weltlichen Festen lag, auch der religiösen Andacht gigantische Ausdrucksformen zu geben und dem Volk zu sagen: Kommt herein in das Haus des Herrn und seht, wie reich euer Gott ist und welcher Reichtum von Segen durch die Hände der Gottesmutter strömt. Um in der Sprache der Hochgotik der Domtürme zu sagen: „Bis in die Himmel reicht sein Erbarmen und bis an die Wolken seine Treue." Tatsächlich sind die Dome des Mittelalters ein Spiegel der gesamten europäischen Kultur geworden.

Wie heute das Volk aus seinen Gärten alles zusammensucht, um den Maialtar zu schmücken, so hat die Kirche des Mittelalters den Garten der Heiligen Schrift durchsucht, um mit seinen Blumen die Liturgie zu schmücken, mit der Zeder vom Libanon, mit der Zypresse von Sion, mit der Palme von Cades, mit der Rose von Jericho, mit der Myrrhe und dem Oelbaum und der Balsamstaude. Das farbenfrohe Mittelalter liebte diese Bilder und hat über dem Bilde den Sinn der Bilder nicht vergessen. Für die Jahrhunderte ohne Buchdruck und Hausbibel war die kirchliche Literatur eine Biblia Pauperum; und als am Ende des Mittelalters die prüfende Stunde im 16. Jahrhundert schlug, blieben manche Völker vor der Glaubensspaltung nur deshalb gerettet, weil sie sich vom Marienkult nicht trennen konnten. Da wurde die Mutter des Herrn wiederum das große Zeichen am Himmel, das den Christusglauben rettete, da lag die Irrlehre, wandelbar wie der Mond, wieder unter ihren Füßen.

3. **Marienkult in der Neuzeit.** Die Mutter Christi war Morgenstern über dem christlichen Altertum, war Mittagleuchte über dem christlichen Mittelalter, ist sie auch Abendstern über der Neuzeit? Ueber der altgewordenen, in die Nacht versinkenden Kultur der Neuzeit? Ueber der Zeit der Glaubensspaltungen und Religionskriege, über der Zeit der Freigeisterei und Schwarmgeisterei, über der Zeit der wirtschaftlichen Kämpfe um das tägliche Brot, über der Zeit der Technik und Industrie und materiellen Kultur? Das ist die säkulare Bedeutung des Linzer Mariendomes. Er ruft es die Donau hinauf und hinab und ruft es über den Erdkreis: Auch in der neuen Zeit wird das alte Ave Maria gebetet und gesungen. Die neue Zeit will nicht bloß Bahnhöfe bauen und Straßenbahnen, nicht bloß Bankhäuser und Warenhäuser und Mietkasernen, nicht bloß Fabriken und Handelsschiffe, nicht bloß Krankenhäuser und Justizpaläste, nicht bloß Schulen und Zuchthäuser, die neue Zeit hat sich trotz allem noch soviel altchristlichen und mittelalterlichen Glauben gerettet, um einen Mariendom zu bauen. Es gibt also doch noch in der Zeit der materiellen Kultur den Idealismus des Glaubens. „Was tut's, daß rings die Maschine schreit und tausend Essen qualmen? Die alten Sterne stehen auch über der neuen Zeit und das Herz singt die alten Psalmen."

Die Reformation am Eingang der neuen Zeit hat den Marienpsalter verstummen lassen. Die Humanisten haben, obwohl sonst in Gegensatz zu allem Mittelalterlichen, in der ersten Schicht das Marienlied noch gepflegt; die Meistersänger anderer Länder, wie Calderon in seinen marianischen Bühnenstücken, haben um so lauter das Lob der Gebenedeiten gesungen. In den Ländern aber, die unserem Fuß und Herzen am nächsten liegen, wurde die Marienharfe zerbrochen und das Marienbild mit dem Allerheiligsten aus vielen Kirchen fortgetragen. In jenem 16. Jahrhundert wurden die Marianischen Kongregationen gegründet, die erste im Jahre 1576 in Köln, um zunächst die Männer und Jungmänner mit jenem Glaubensmut auszurüsten, der sich auch in andersgläubiger Umgebung des alten Glaubens nicht schämt. Die neue Zeit suchte den Einfluß von Religion und Kirche aus dem öffentlichen Leben auszuschalten. Da brauchte es neuen Bekennermut, um beim abendlichen Aveläuten den Hut abzunehmen und damit zu sagen: Ich bin katholisch. Die Marianischen Kongregationen wollten, als viele der Mutter des Herrn den Gruß verweigerten, ihre Treugebliebenen lehren, von jetzt ab für zwei zu beten, weil der Bruder das Ave nicht mehr betet. Den Sodalen dieser Kongregationen sagt die Immakulata: Ihr seid meine Edelsteine, ihr seid die 12 Sterne meiner Krone.

Das eigentliche marianische Dogma der Neuzeit, das große Zeichen des 19. Jahrhunderts, war die Glaubensbotschaft von 1854: die Gottesmutter im Hinblick auf die Verdienste Christi vom ersten Anfang ihres Lebens an frei von der Erbsünde! Der Immakulatadom von

Linz will eine monumentale Verkündigung dieses Dogmas sein. In den Plänen der Vorsehung hatte das neue Dogma für die neue Zeit eine dreifache Mission: Die sogenannte Aufklärung hatte in den Jahrzehnten vor 1854 über die Herzen und mancherorts über die Liturgie einen Maienfrost gebracht, an dem neuen Marianischen Dogma sollte das religiöse Leben wieder warm und blühend werden. Mit der sozialen Bewegung brachten neue Apostel dem bedrückten und mißmutigen Volke ein neues Evangelium: Kommt zu uns, ihr Mühseligen und Beladenen, wir versprechen euch das Paradies auf Erden. Da erging das Wort des Herrn an Papst Pius IX.: Steig auf die Berge und erhebe wie eine Posaune deine Stimme und sage dem Volke: Nur eine ist von der Erbsünde ausgenommen, alle anderen Kinder Adams sind in der Erbsünde und in ihre Dornensaat von Mühsal und Leid hineingeboren und darum kann die Erde niemals zum Paradiese werden. Drittens erschien Immakulata als das große Zeichen am Himmel gerade zu der Zeit, als ein neues Heidentum das Haupt erhob und das Tier im Menschen sich groß machte. Für diese Zeit sollte das Bild der Makellosen mit dem Schlangentier unter den Füßen aufs neue die sittliche Würde und Seelengröße zur Geltung bringen und das Gebot verkünden: Du sollst herrschen über die Tiere des Feldes und alles Tierische in deinem Innern! Schau empor zu ihrem Bilde! „Tief unter ihr in wesenlosem Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Aus vorchristlicher Zeit ist die Laokoongruppe, das Meisterwerk der rhodischen Schule, erhalten: ein Vater mit seinen beiden Söhnen von zwei Schlangen umschlungen und zu Tode gedrückt, Schmerz und Verzweiflung schreien aus ihren Gesichtern. Das ist ein Bild der unerlösten, unter der Erbsünde des Stammvaters verzweifelnden Menschheit. Im Gegensatz zur Laokoongruppe ist das Bild der Immakulata, die der Schlange den Fußtritt gibt, das Bild der erlösten Menschheit, die Frohbotschaft der sittlichen Freiheit.

In den ungezählten Madonnenbildern sind besonders zwei Grundzüge ausgedrückt. Die einen tragen den Charakterzug der liebevollen Mutter, die anderen den Charakterzug der hoheitvollen Jungfrau. Auf den einen neigt sich die Mutter der schönen Liebe, das Kind auf den Armen oder auf den Knien, mit freundlichem Mutterauge zu den Menschen nieder, als möchte sie sagen: „Kommt, Kinder, mit euren Anliegen! Der Vater der Erbarmung hat seine Gnaden nicht an den Himmel gehängt wie seine Sterne, nicht in der Tiefe des Meeres versteckt wie seine Perlen, er hat sie in Mutterhände gelegt und die sind immer bereit auszuteilen." Auf den anderen Madonnenbildern ist die hoheitvolle Jungfrau, hoch erhaben über der Erdkugel und ihrem Staub und ihren Schlangen, das Haupt von den Sternen des Himmels umkrönt, die Hände über der Brust gekreuzt, als hätte sie ein heiliges Geheimnis zu hüten, als möchte sie sagen: „Menschen des 20. Jahrhunderts, macht euch los von Erdenstaub und Schlangensamen, reißt nicht mit schamlosen Händen den Schleier von heiligen Naturgeheimnissen, wahrt euch den Sinn für Reinheit und Würde!" Ist nicht auch dieses Bild, wie es dort auf dem Altare steht, ein Gnadenbild für unsere Zeit? Es gibt Bücher und Theaterstücke, Filme und Tänze und andere Uebelstände in Großstädten und Kleinstädten und Dörfern, so entmenscht und vertiert, daß man sich fragt: Werden die Menschen, die mit diesem Futter des verlorenen Sohnes ihre Seele füttern, nicht eines Tages auf allen Vieren kriechen wie die Tiere und Staub fressen wie die Schlangen? Für diese Zeit hat das Immakulatadogma eine hohe Mission.

Der ehrwürdige Diener Gottes, Bischof Rudigier, der erste Bauherr, hat den Mariendom von Linz in einem Hirtenbrief von 1882 eine Lebensversicherungsanstalt seiner Diözese genannt. Hört es, ihr Männer und Männervereine, hier steht eine Versicherung des Lebens gegen die Mächte des Todes! Der Dom ist an die Straße gestellt, ein Glaubensbekenntnis vor aller Welt. Und ihr müßt, auch aus Felsen gehauen, die lebendigen Bausteine zu einem geistigen Mariendom werden. In der ersten Botschaft von Maria ist Feindschaft gesetzt, von Gott selber Feindschaft gesetzt zwischen dem, was Schlangensame ist, und dem, was Schlangentreter ist. Es müssen also Aergernisse kommen, es müssen die Geister sich scheiden, es muß der Glaube im Kampf der Gegensätze geläutert werden. Die Feinde des Glaubens wollen euch irre machen mit Spott und Geschreib und Gewalt. Laßt sie kreischen, die Vögel, die im Glockenturm des Domes nisten! Laßt sie kritzeln, die Schulknaben, die mit ihren Schulgriffeln an den Quadern des Domes herumstochern! Laßt sie brausen, die Stürme, die um die Mauern des Domes brausen. Stehet fest im Glauben!

Der Dom eine Versicherung des Lebens gegen die Mächte des Todes! Hört es, ihr katholischen Frauen und Frauenorganisationen! Der Linzer Dom ist ein Mariendom, ein Frauendom, also euer Dom. Mächte des Todes umlauern Mutterwürde, Mädchenehre und Kindesrechte. Die Mutter des Herrn ist die beste Versicherung von Mutterwürde und Mädchenehre und Kindesrechten im Schoße der Familie. Die Mutter des Herrn trägt eine Krone mit 12 Sternen und jede Schwester der Gottesmutter trägt eine Krone, wenn sie im hochzeitlichen Kleid der Gnade ihren Weg geht. Euere Gottesliebe hat an diesem Dom mitgebaut und gleichzeitig hat euere Nächstenliebe viele Hundert arme deutsche Kinder in Pflege genommen — habt für beides vielen Dank und hütet auch weiter auf dem gleichen Herd das hl. Feuer der Gottes- und Nächstenliebe!

Eine Versicherung des Lebens gegen die Mächte des Todes! Hör' es, katholische Jugend! Trotz Erbsünde kannst du die Fundamente deines Lebens auf heilige Berge legen. Höre nicht auf die Botschaft, der Mensch stamme vom Tiere ab; höre auf das Evangelium der Immakulata: „Kein Bündnis sei mit dem Gezücht der Schlange." Auf zu den Sternen der Immakulata!

Eine Versicherung des Lebens gegen die Mächte des Todes! Hört es, ihr akademischen Schichten! Wer darf jetzt noch sagen, die Kirche bringe in der Neuzeit keine Riesendome mehr fertig? Die Kirche von heute ist zu arm, um viele solcher Dome zu bauen. Sie hat dafür geistige Dome gebaut: das neue Kirchenrecht, eine katholische Universität, eine Don-Bosko-Anstalt, eine Tat zur Versöhnung der Völker sind Werke und Werte von gleicher Größe wie Dombauten. Der Linzer Dom, der achtgrößte der Welt, ist übrigens Beweis: die mittelalterliche Dombaufreudigkeit ist noch nicht ganz ausgestorben. Akademiker! Fragt nicht lange, ob dieser Strebepfeiler oder jenes Kapitäl anders sein könnte, ob dieses Laubwerk oder jene Rosette, dieser Seitenaltar oder jene Altarfigur entbehrlich wäre! Nehmt euere Kirche, den größten Wunderbau der Weltgeschichte, als Ganzes! Freut euch der Größe und Schönheit und Harmonie des Ganzen! Werdet wieder kirchenfreudig! Seid außer Sorge! Das Christentum bleibt christozentrisch trotz des Marienkultes, nein, es wird christozentrisch durch den Marienkult.

Eine Versicherung des Lebens und des Friedens! Hört es, ihr Stände des Volkes! Alle Stände haben an diesem Werke mitgebaut, Meister der Kunst, Meister des Handwerks, Geistesarbeiter und Handarbeiter, Landwirtschaft und Arbeiterschaft, der Adel mit großen Spenden, die Armen mit den Hellern der Witwe — alle haben dazu beigetragen. Und jetzt ist Raum für alle. Und jetzt ist der Dom, aus Vielheiten zusammengesetzt, doch eine Einheit, aus Vielheiten von abgestufter Bedeutung zusammengefügt, doch eine Geschlossenheit. So wird er zu einem Eiland des Ständefriedens, zu einem Eckstein christlicher Ständeordnung.

Eine Versicherung des Lebens gegen die Mächte des Todes! Hört es, ihr Priester des Herrn, ihr Monolithen der Votivkapelle! Ihr müßt das Bild der Gottesmutter durch die

Sturmflut der Neuzeit tragen, wie die Priester des Alten Bundes die Bundeslade durch den Jordan trugen. Führt euere Pfarrkinder zur Mutter der Gnade. Das ist der kürzeste Weg zum Herzen des Heilandes. Ihr seid die Baumeister der lebendigen Gottestempel, „nun vollendet das Begonnene in den Wolken!"

(Die Predigt des Kardinals schloß mit einem Weihegebet zur Immakulata um Reinerhaltung des Glaubens und der Sitte, auch um „Reinheit und Sauberkeit im öffentlichen Leben".)

Zur Revision der deutschen Beurteilung der Weltliteratur des 16. u. 17. Jahrhunderts.

Von Univ.-Professor Dr. Oehl (Freiburg, Schweiz).

II[1].

Die italienische Literatur ist von der Frührenaissance bis herab ins Settecento überreich an bedeutenden Autoren, die als gläubige, sittenstrenge Laien (wie Dante, Pico della Mirandola, Sannazaro, Vittoria Colonna, Trissino, Michelangelo, Tasso, Cebà, Filicaja) wahre Zierden der Kirche waren, oder die (wie Boccaccio) wenigstens ihren Lebensabend als ernste Christen verlebten, oder endlich die als Geistliche verschiedenster Rangstufen der Hierarchie angehörten (wie Petrarca, Pius II., Savonarola, Marsilio Ficino, Bandello, Ciampoli, Metastasio). Auch jene zahlreichen Renaissancedichter, die ihrem geistlichen Kleide leider keine Ehre machten und oft nur allzu weltlich lebten (wie Bembo, Folengo, Firenzuola), auch sie lebten immerhin an katholischen Fürstenhöfen, in Klöstern und unter der Gunst literaturfreudiger Kardinäle und Päpste, und auch sie gehören auf jeden Fall, wenigstens äußerlich, zu einer katholischen, nicht zu einer protestantischen Literatur. Das kirchliche Mäzenatentum war in diesen Jahrhunderten von fast grenzenloser Freigebigkeit und Weitherzigkeit und hat ein Hauptverdienst an der wunderbaren Kulturblüte des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, sosehr wir auch in Einzelfällen diese Gönnerschaft als unbegreiflich, ja unverzeihlich bedauern mögen. Die Papst-Mäzene und Papstdichter Nikolaus V. († 1455), Pius II. († 1464), Leo X. († 1521), Klemens VII. († 1534), Klemens VIII. († 1605), Paul V. († 1621) und Urban VIII. († 1644) sind für alle Zeiten ein unvergänglicher Ruhm der Kirche als Mutter der schönen Künste. — Fast zahllos sind jene italienischen Dichter, die als katholische Laien lebten und starben und niemals die Verbindungsfäden mit Christentum und Kirche zerrissen, wie Lorenzo de' Medici, Poliziano, Pulci, Bojardo, Ariosto, Benardo Tasso, Guarini, Marino, Testi, Redi usw. Endlich sind noch die heiligen Autoren der italienischen Renaissance zu nennen: Katharina von Siena, Bernhardin von Siena, Katharina von Genua, Kamilla Varani, Katharina von Ricci und Philippus Neri.

Diese Betrachtungsweise der italienischen Renaissance-Literatur dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Jedenfalls ist es grundfalsch, in Machiavelli, Molza, Pietro Aretino, Nicolò Franco und anderen Verbrecher- und Wüstlingsnaturen das Wesen und die Blüte dieser Literaturperiode zu sehen, wie es Nietzsche und seine zahlreichen Mitbrüder im Antichrist glauben. — Wir sehen die Blüte und Vollendung der italienischen Renaissance-Poesie in Dichtercharakteren wie Vittoria Colonna oder Torquato Tasso, die nicht nur zu den Größten der Weltliteratur, sondern auch zu den Edelsten der Menschheit gehören, durch ihr Leben und durch ihr heiligmäßiges Sterben. Tasso, der Sänger des „Befreiten Jerusalems", der fünfte große Klassiker Italiens, der am Hofe und unter dem Schutze Papst Klemens' VIII. in hohen Ehren lebt und durch die feierliche Dichterkrönung auf dem Kapitol als größter Dichter der damaligen Christenheit anerkannt werden soll; der als demütiger Christ nach Empfang der Sterbesakramente im Kloster heiligmäßig stirbt, nachdem ihm der Papst den letzten Segen und vollkommenen Sterbeablaß erteilt hat; der vom päpstlichen Hofstaat feierlich zu Grabe geleitet wird —, dieser Tasso ist die typische Verkörperung der Renaissance-Poesie Italiens in ihrer höchsten Vollendung.

Das Bestreben gewisser deutscher Historiker, Michelangelo, Vittoria Colonna und andere zu Krypto-Protestanten zu stempeln, ist ebenso unwissenschaftlich und tendenziös als jene Richtung in der italienischen Geschichtschreibung, die, von Dante angefangen, möglichst viele Autoren als antipäpstlich-national hinstellt und die ganze Vergangenheit vom Standpunkt des modernen, auf freimaurerischer Grundlage „geeinten" Italiens beurteilt —, das würdige Gegenstück zu jener deutschen Literaturgeschichtschreibung, die die ganze deutsche Literatur als Vorausnahme oder Nachwirkung der Reformation betrachtet. —

Der Einfluß der so schnell und so wunderbar reich erblühten Literatur des katholischen Italiens war in ganz Europa ungeheuer groß und mehrere Jahrhunderte wirksam. Nur ganz kurz und äußerlich, aber eindrucksvoll möge dieser Einfluß durch ein paar Zahlen beleuchtet werden. Von Tassos „Befreitem Jerusalem" erschienen 8 französische, 5 lateinische, 4 spanische, 4 englische, 3 deutsche, 2 portugiesische, 2 polnische, 1 holländische, 1 russische, 1 neugriechische Uebersetzung. Tassos Schäferdrama „Aminta" erlebte 20 französische, 8 englische, 4 deutsche, ferner lateinische, spanische, holländische, dänische, ungarische, polnische, slowenische und neugriechische Uebersetzungen. Von Guarinis „Pastor Fido" gibt es 50 französische, 18 deutsche, 15 englische, 9 holländische, 5 spanische Uebersetzungen. Vidas lateinische „Christias" wurde ins Italienische, Spanische, Französische, Englische und Deutsche übersetzt. Und in ähnlicher Weise eroberten sich noch viele andere Werke des Quattrocento, Cinquecento und Seicento im italienischen Original und in zahllosen Uebersetzungen ganz Europa.

Noch entschiedener und typischer entfaltete sich in Spanien eine ausgesprochen katholische National-Literatur von unvergleichlicher Großartigkeit, Kraft, Fülle und Schönheit und von europäischem Einfluß. „Spanien hat sich zu einer Literaturblüte erschwungen, die man in bezug auf Reichtum, Glanz, Schönheit und Idealität getrost mit der Glanzzeit der hellenischen Literatur vergleichen darf. Der Nationalgeist hat sich darin mit der Religion wie mit der humanistischen Bildung zu einem wunderbaren Dreiklang vermählt" (Al. Baumgartner.) Daß die spanische Literatur erzkatholisch war, hat ihr noch niemand streitig gemacht; es gab eben damals nur katholische Dichter in Spanien. Aber ebenso ist auch ihr starker nationaler Charakter stets anerkannt worden, selbst von den mißgünstigsten Betrachtern. Friedrich Schlegel sagt: „In Rücksicht auf ihren Nationalwert nimmt die spanische Literatur wohl die erste Stelle ein . . . Alles in ihr ist von edelstem Nationalgefühl durchdrungen." Und Ad. Bartels, der deutschnationale Protestant: „Die spanische Literatur zeigt uns wie keine andere, was Nationalgeist ist und wert ist." Daraus ergibt sich also, daß der Katholizismus wenigstens in Spanien imstande war, eine Nationalliteratur von Weltruhm hervorzubringen, wozu er ja nach der Meinung vieler ganz „unfähig" sein soll, wenigstens unfähig für Deutschland.

Aus dem so reinrassigen Katholizismus der spanischen Literatur ergibt sich, wie grundverkehrt es war, wenn Ad. Stern in seinem „Katechismus der allgemeinen Literaturgeschichte" die ganze spanische, italienische und portugiesische Renaissance-Literatur in dem Abschnitte „Die Reformationsepoche" behandelte. Das heißt doch geradezu die Dinge auf den Kopf stellen! Ebensogut könnte man die Weimarer Klassik in einem Abschnitte „Revolutionsepoche" behandeln!

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts steht Spanien auf der höchsten Höhe seiner Weltmacht, zwar nicht mehr im politisch-militärischen, aber im geistigen und ästhetischen Kulturleben, in Literatur, Malerei, Baukunst, Wissenschaft. Ganz Europa, ja auch Peru und Mexiko werden jetzt von der Geistessonne Spaniens bestrahlt, so wie in den früheren Generationen durch den Genius Italiens. Insbesondere Frankreich und Deutschland schöpfen jetzt in vollen Zügen aus der Wunderwelt spanischer Poesie. Wie in Italien ist auch in Spanien die

[1] Siehe den ersten Teil in Nr. 32 des „N. R.".